

50 Jahre Krankenhauseelsorge – zur Geschichte –

von Hubert Matthes und Sabine Papies



Krankenhauseelsorge in den Städtischen Kliniken – eine Errungenschaft der 70er Jahre? Nein. Weit gefehlt. Schon im Jahre 1950 wurde mit dieser Arbeit begonnen, so konnten wir es bei der Durchsicht der Akten aus unserem Arbeitsbereich feststellen. Nachdem ein Herr **Pfarrer von Sicard** mit Erreichen der Altersgrenze seinen aktiven Dienst in einer Bielefelder Gemeinde beendet hatte, beauftragte ihn der Superintendent des Kirchenkreises, Herr Pfarrer Busse, mit der **Krankenhauseelsorge im Städtischen Krankenhaus**. Mit Leib und Seele versah er von **1950-1958** diesen Dienst und hat in jährlichen Berichten über seine Arbeit Rechenschaft abgelegt.

Wenn man diese Berichte studiert, fällt auf, mit welchem Engagement die Kollegen damals arbeiteten. Sie versuchten, das Krankenhaus als eine große Gemeinde zu verstehen, in der jeder Patient und jede Patientin einmal besucht werden müsste und die Möglichkeit haben sollte, an mindestens einer Bibelstunde im Krankensaal teilzunehmen. Die Auffassung von den Aufgaben der Krankenhauseelsorge hat sich inzwischen geändert. Der Versorgungsgedanke steht nicht mehr im Vordergrund unserer Arbeit, viel eher der Aspekt der Krisenintervention und der Begleitung und Stützung einzelner Menschen. Doch trotz der gelegentlich fremden oder auch militärischen Ausdrucksweise, die wir bei ihm finden, spricht uns die Freude und Begeisterung für dieses Aufgabengebiet, die uns aus seinen Berichten entgegenkommt, unmittelbar an: „In den Kommunalen Krankenhäusern ist eine geordnete Krankenhauseelsorge etwas Neues. Und dieses Neue bedeutet für die Ärzte, Schwestern und das gesamte Personal Unruhe und neue Belastung. Mit gewissen Widerständen ist daher zu rechnen. Hinter diesen Widerständen kann auch weltlicher Gegensatz stehen. Es muss daher zunächst das Ziel sein, zu erreichen, dass die Krankenhauseelsorge nicht mehr ein Fremdkörper in dem großen Organismus des Krankenhauses ist und als ein solcher empfunden wird, sondern dass sie langsam aber sicher ein Bestandteil, ein lebendiger Bestandteil dieses Organismus wird. Dazu würde auch ein gewisses finanzielles Mittragen der Anliegen und Bedürfnisse der Krankenhauseelsorge gehören. ... Bei den Kranken selbst müssen **die kleinen praktischen Hilfeleistungen** ganz selbstverständlich und ernst genommen werden. Schwestern und Pfleger sind überlastet und können das nicht tun. Solche Hilfeleistungen sind Benachrichtigungen des Gemeindepfarrers, auch des römisch-katholischen, Briefe an Angehörige, Versuche, ein Zimmer oder eine Arbeit zu vermitteln und daher Schreiben an das Wohnungsamt, Arbeitsamt, den Sozialminister, die städtische Fürsorge und die Innere Mission, bei Flüchtlingen häufig das Abholen von Paketen aus der Gepäckaufbewahrung des Bahnhofs usw. Auch die Mitnahme von Briefen zum Postkasten oder eine kleine Besorgung gehören dazu. Vergessen wir nicht, dass viele der Kranken einsam, sehr einsam sind und dass so ein Stückchen praktisches Christentum manchmal **der beste Wegbereiter zur eigentlichen Seelsorge** ist. Und wir wollen doch Boten dessen sein, der da sagte: „Des Menschen Sohn ist nicht gekommen, dass er sich dienen lasse, sondern dass er diene“ (Matthäus 20,28) und „Der Größte unter euch soll euer Diener sein“ (Matthäus 23, 11).

Pfarrer von Sicard versuchte, auch innerhalb der Kirche der Krankenhauseelsorge Profil zu geben und die Kollegen auf Punkte aufmerksam zu machen, die nach seiner Meinung für gute Seelsorge unabdingbar sind. So formulierte er weiter:

„**Und Jesus setzte sich**‘ – so steht es nicht nur zu Beginn der Bergpredigt... Am Krankenbett stehen hieße eben eilig sein und keine Zeit haben. Nun ist es zwar für einen Krankenhausseelsorger unmöglich, sich an allen Betten zu *s e t z e n* : in den Massensälen fehlen oft die Stühle, und die Zeit würde auch nicht reichen. Aber deutlich sollte sein, dass zur Seelsorge Zeit gehört, viel Zeit. Und wenn der Kranke spürt, dass man in Hast und Eile ist, dann verschließt sich nicht nur der Mund, sondern auch das Herz. Und was gesagt werden wollte, bleibt ungesagt, vielleicht in alle Ewigkeit. Selbst dort, wo wir am Krankenbett stehen, dürfte der Kranke nie das Gefühl haben, dass wir keine Zeit hätten. Gerade weil unsere Zeit so voller Betrieb und alle Arbeit wie eine unaufhörliche Jagd ist, sollte der Krankenhausseelsorger von Zeit zu Zeit das Wort meditieren: *‘Und Jesus setzte sich’*.“ (Aus „Kirchliches Amtsblatt der Evangelischen Kirche von Westfalen, III. Teil, Bielefeld, den 10. Januar 1953, Pastor i. R. von Sicard, Bielefeld)

Es ist erstaunlich, wie sehr der erste Krankenhausseelsorger in den Städtischen Krankenanstalten sich um die Integration der Seelsorge in das Haus bemühte, indem er auch die Leitung der Anstalten an dieser Stelle in Anspruch nahm. Er schreibt 1951: „Schon vor dem Beginn der besonderen Krankenhausseelsorge lag die Zusage der Leitung des Städtischen Krankenhauses auf Stellung eines **Dienstzimmers** vor. Durch weitere Verhandlungen gelang es, für dieses Dienstzimmer einen **Hausfernsprecher**, die Benutzung des **Fahrstuhles** in allen Stationen und die Lieferung von **Altarkerzen** für den sonntäglichen Gottesdienst und des **Abendmahlsweines** (im Jahre 1953 wurden im ev. Sonntagsgottesdienst durchschnittlich 60 Personen gezählt, ab 1960 wurden auch katholische Gottesdienste gehalten. Anm. d. Verf.) zu erreichen. Alle diese Dinge mögen an sich unwesentlich erscheinen, gewinnen aber ihre Bedeutung dadurch, dass durch sie die Evangelische Krankenhausseelsorge nun eine Arbeit darstellt, die in den Gesamtbetrieb des Städt. Krankenhauses fest eingebaut ist und von der Leitung desselben offiziell mitgetragen wird. Dazu gehört auch, dass die Zusammenarbeit mit den Ärzten, den Schwestern und dem gesamten Pflegepersonal nicht nur absolut reibungslos verlief, sondern auch jede mögliche Unterstützung erfuhr. Dies gilt in besonderem Maße von dem Chefarzt Prof. Dr. Wolff.“ (S. 1. v. Sicard)

Am Ende seiner Dienstzeit formuliert er: „Es ist selbstverständlich, dass der Beginn der hauptamtlichen Krankenhausseelsorge vor bald 8 Jahren mit mancherlei Schwierigkeiten verbunden war. Denn sie bedeutete, besonders durch die Bibelstunden, eine zusätzliche Belastung des ohnehin schon belasteten Stationsbetriebes. Und dass nun nicht nur alle Schwierigkeiten überwunden sind, sondern dass die Krankenseelsorge auch ein nicht mehr wegzudenkender Bestandteil im Organismus eines kommunalen Krankenhauses geworden ist, darf doch wohl als erfreulich bezeichnet werden. Die Beziehungen zu den Ärzten, den Schwestern und dem Pflegepersonal verlaufen völlig reibungslos und im besten gegenseitigen Einvernehmen. Das wäre ohne die Unterstützung und ständige Förderung des Seelsorgedienstes durch den Chefarzt Professor Wolf und die Frau Oberin nicht möglich gewesen. Ihnen beiden gebührt ein besonderer Dank...“ (Bericht Pfarrer von Sicard, 1958 S. 1) Und schließlich erwähnt er noch zum Umgang mit den Verstorbenen: „Mit Dank muss es begrüßt werden, dass es mit Unterstützung von Prof. Terbrüggen gelungen ist, in der früheren Beerdigungskapelle vier durch Vorhänge voneinander getrennte Räume zu schaffen. Nun können dort würdige **Einsargungsfeiern** gehalten werden.“ (S. 2)

Ab 1958 trat Pfarrer i.R. Trommershausen die Nachfolge als Seelsorger im Städtischen Krankenhaus an. 1965 wurde er krank und konnte seinen Dienst nicht weiter versehen, doch es wurde zunächst kein Nachfolger gefunden.

Auch dieser Pastor hebt die gute Integration der Seelsorge in das Krankenhaus besonders hervor: „Das Verhältnis zu allen Mitarbeitern im Krankenhaus ist ein erfreulich gutes, was besonders bei den im letzten Jahre zahlreich vorgekommenen **Dienstjubiläen** von Personal, Angestellten, Schwestern und Pflegern auch dadurch zum Ausdruck gekommen ist, dass eine **Glückwunschanrede des Krankenhausseelsorgers ein fester Bestandteil** der offiziellen Jubiläums-Feierstunden geworden ist.“ (P. Trommershausen)

Er macht auch die Erfahrung, dass die kranken Menschen sich in der Regel über die Begegnung mit dem Pastor freuen, und schreibt dazu: „Dass die Besuche den Kranken durchweg sehr willkommen sind, zeigt die erfreuliche Feststellung, dass im Berichtsjahr bei etwa 10.000 Besuchen nur eine einzige strikte Ablehnung erfolgte mit dem Bemerkten: Danke, kein Bedarf! und eine Zurückweisung seelsorgerlicher Betreuung bei einem schwerkranken Neuapostolen.“ (Bericht, 1959, S. 1)

*Nach einer Vakanz von 1966 bis 1968 übernahm der Superintendent i. R. Hevendehl die Arbeit der Krankenhausseelsorge im Städtischen Krankenhaus. Geprägt waren die Jahre bis 1969 durch die Arbeit der **Zehlendorfer Schwestern**, die bei den nachmittäglichen Bibelstunden halfen, im Gottesdienstraum die Vorbereitungen für den Gottesdienst trafen und während des Gottesdienstes in der Regel die Lieder auf dem Harmonium begleiteten. Am 31.8.1969 war diese Ära beendet, und auch für die Krankenhausseelsorge gab es Veränderungen. Der Pfarrer war ohne die Zehlendorfer Schwestern stärker auf sich selbst gestellt. Er spürte die Last der vielen Besuche und versuchte, sich auf ausgewählte Kontakte zu beschränken. Gleichzeitig empfand er immer stärker, dass für diese schwere Arbeit ein jüngerer Mensch gebraucht würde. Eine Krankenhauspfarrstelle sollte eingerichtet werden.*

Im Jahre 1975 war es endlich soweit. In den Städtischen Krankenanstalten in Bielefeld wurde **eine der ersten Pfarrstellen für Krankenhausseelsorge in Westfalen** errichtet, so dass sich ein Pfarrer im aktiven Dienst bewerben konnte. Diese Pfarrstelle besteht bis heute. Am 1. September 1975 trat Pfarrer Herbert Schmidt seinen Dienst in dieser Stelle an, während Frau Pastorin Berthild Boueke von Waldthausen am 1.1. 1975 unabhängig von der Pfarrstelle mit der Seelsorgearbeit in Haus 8 und im Teutoburger Waldheim vom Superintendenten beauftragt wurde. Seitdem sind 25 Jahre vergangen, die Pfarrerinnen und Pfarrer haben gewechselt, doch die Pfarrstelle ist seit 1977 durch Pfarrerin Sabine Papies besetzt.